



AUSGABE 2 · XVI. JAHRGANG · OKTOBER 2013

Mitteilungen



INSTITUT FÜR PERSONENGESCHICHTE

Sehr geehrte Mitglieder,
sehr geehrte Freunde des Förderkreises,

im Anschluß an das erste Mitteilungsheft des Jahres 2013, das in Wort und Bild vor allem die Atmosphäre der jüngstvergangenen ›Bensheimer Gespräche‹ einzufangen suchte, dürfen wir Sie heute schon auf die Neuauflage dieses unseres wichtigsten Forums aufmerksam machen. Thematisch werden die dann 5./6. ›Gespräche‹ sich 2014/15 Financiers und Staatsfinanzen zuwenden, wobei der Spannungsbogen von mittelalterlichen Verhältnissen bis in die jüngste Vergangenheit gezogen werden soll, in der neuerlich der Einfluß von Finanzkreisen nicht nur auf sozioökonomische, sondern auch auf politische und kulturelle Prozesse deutlich wurde. Das wollen wir, gewohnt personenbezogen, über einen großen historischen Zeitraum hinweg beleuchten und dazu Fachleute aus dem In- und Ausland als Redner gewinnen. Dabei werden wir wieder Gast der Staatlichen Verwaltung Schlösser und Gärten in Hessen sein können, also im liebgewordenen familiären Ambiente des Gesamtkunstwerkes ›Fürstenlager‹ tagen dürfen. Dort werden derzeit gartenbauliche Eingriffe vorgenommen, um das Erscheinungsbild des Parks wieder an historische Befunde heranzuführen. Dabei wird auch das ›Herrenhaus‹ einer Renovierung unterzogen, das wir bislang noch nicht für unsere Tagungen haben nutzen können. Insbesondere dessen historischer ›Gartensaak, der ab nächstem Jahr wieder seinen Charme des frühen 19. Jahrhunderts versprühen soll, könnte dann auch uns für Vorträge und Diskussionen zur Verfügung stehen. Darauf hoffen wir und möchten Sie bitten, sich in jedem Fall schon einmal die Daten 24.–26. April 2014 bzw. 9.–11. April 2015 für den nächsten thematischen Block der ›Bensheimer Gespräche‹ vorzumerken. Und für das nächste Jahr steht als Veranstaltungshöhepunkt im Rahmen der ›Gespräche‹ die dann schon 3. Verleihung unseres Forschungspreises auf der Programmagenda. Zum öffentlichen Festakt der Preisverleihung am 25. April 2014 im Bürgerhaus Bensheim-Auerbach laden wir dann nicht nur alle Tagungsteilnehmer, sondern auch wieder das interessierte Publikum in Ort und Region ein. Die Ausschreibefrist für den Forschungspreis lief dieser Tage aus.

Schon jetzt dürfen wir Sie auf diesem Wege zur Mitgliederversammlung unseres Förderkreises herzlich einladen, die am Samstag, dem 23. Novem-

Inhalt

Seite

Editorial	1
Einbandforschung und Prosopographie. Ein Überlieferungsbeleg aus der Epoche der Gegenreformation (V. Huth)	2
Der Büchner-Porträtist August Hoffmann (S. Pella)	9
Im Gedenken an Gerhard Mutz (L. v. Lehsten)	12
Peter Düsterdieck in memoriam (L. v. Lehsten)	12
›Graue Literatur‹ im IPG (D. Kolb)	16
Impressum	16

Veranstaltungen

Darmstadt, montags, 18.05 in HS 36 (Schloß):
Evenari - Forum für Deutsch-Jüdische Studien.
WS 2013/14, Ringvorlesung:
WISSENSCHAFT UND JUDENTUM

www.ifs.tu-darmstadt.de/index.php?id=643
Berlin, Festsaal der Humboldt Universität,
17.-19. Oktober 2013

Tagung und Mitgliedervers. der Rankegesellschaft:
1813 UND DIE FOLGEN FÜR EUROPA:
ENTGRENZUNG UND ENTHEGUNG

www.ranke-gesellschaft.de

Kloster Bronnbach, 25.–26. Oktober 2013
3. QUELLENKUNDESEMINAR FÜR FAMILIENFORSCHER
mit Dr. Robert Meyer und Dr. Lupold v. Lehsten
www.geschichte-im-kloster.de

Bensheim, IPG, 23. November 2013
Mitgliederversammlung des Förderkreises der
Stiftung für Personengeschichte in Bensheim
www.personengeschichte.de

Fürstenlager, Bensheim-Auerbach, 24.–26. April 2014
5. Bensheimer Gespräche :

FINANCIERS UND STAATSFINANZEN, TEIL 1

www.personengeschichte.de

ber 2013 im Institut stattfinden wird. Weiterhin steht im Herbst 2013 wieder eine Reihe von Veranstaltungen an, an denen das IPG oder einige seiner Mitarbeiter beteiligt sein werden. Daraus soll dann die nächsten Nummer unserer Mitteilungen auf Weihnachten dieses Jahres einen kleinen Ausschnitt bieten.

Doch auch hier und heute wollen wir Ihnen wieder Einblicke in laufende Erschließungsarbeiten und neu gewonnene Erkenntnisse geben, die jüngst im Institut anfielen. Hierzu zählt auch eine prosopographische Glosse Sebastian Pellas zu den 2012/13 mit viel Aplomb im Bundesland Hessen begangenen Georg-Büchner-Gedenkjahren.

Anregende Lektüreerlebnisse wünscht Ihnen wie immer und es grüßt Sie herzlich das Team

Ihres INSTITUTS FÜR PERSONENGESCHICHTE

Aus der Erschließungsarbeit im Institut:

Einbandforschung und Prosopographie Ein Überlieferungsbefund aus der Epoche der Gegenreformation

von Volkhard Huth

Unter den humanistischen Geschichtsschreibern Deutschlands nimmt Johann Georg Turmair (1477–1534), nach seiner Herkunft aus dem niederbayerischen Abensberg der Mit- und Nachwelt meist als ›Aventinus‹ bekannt, einen vornehmen Rang ein. Seine Wirkung begünstigte, daß er nicht nur an die von Celtis in Ingolstadt und Wien begründeten humanistischen Freundschaftsbünde Anschluß fand, sondern, seit 1509 bereits als Prinzenenerzieher dem Hof Herzog Wilhelms IV. verbunden, 1517 sein Hauptwerk in offiziellem Auftrag als bayerischer Hofhistoriograph in Angriff nehmen konnte. Die Arbeit an diesen ›Annales ducum Boiariae‹ begann er also in genau jenem Jahr, in dem Martin Luther mit seinem Thesenanschlag zu Wittenberg auch den Grundstein legte für die tiefgreifenden Konflikte des konfessionellen Zeitalters. Diese Koinkidenz ist nicht nur eine zeitlich-beiläufige: Aventinus

korrespondierte angeregt mit Luther und Melanchthon, und seine Haltung in religiösen Fragen brachte ihn ein um's andere Mal in Schwierigkeiten, 1528 sogar einmal vorübergehend in Haft. Ein echter Polyhistor von – damals noch akademisch geschätzter – Vielseitigkeit, hinterließ er ein Œuvre wahrhaft enzyklopädischen Zuschnitts, das sich auch durch philologisch-pädagogische und geographische Glanzleistungen auszeichnete (1523 Herausgabe der ersten bayerischen Landkarte!), das er aber auch selbst in eine systematische Wissenschaftslehre integriert sehen wollte (›Encyclopedia‹, 1516).

Mit seinen ›Annales‹ wiederum, die antike und mittelalterliche Quellen neu erschlossen, schuf er eine wirkungsmächtige Bezugsgrundlage für das neu bzw. überhaupt erst richtig erwachte patriotische Geschichtsd Denken in der humanistischen Ära nördlich der Alpen. Ihre Resonanz war um so stärker und wurde dem Wortsinne nach rasch populär dadurch, daß schon zwei Jahre nach der posthumen Publikation der ›Annales ducum Boiariae‹ (1554) deren deutsche Übersetzung als ›Baierische Chronik‹ erschien, an der Aventinus bereits 1526–1533 gearbeitet und die er dem Fassungsvermögen eines breiteren Publikums geschickt anzupassen vermocht hatte. Unsere Institutsbibliothek besitzt diese deutsche Fassung des Werkes in einer Überarbeitung, die auch noch im 16. Jahrhundert entstand und so auf ihre Weise die Nachfragesituation unterstreicht. Sie verdankt sich zwei befreundeten Juristen in wittelsbachisch-pfälzischen Diensten, die auch als Kollegen am Reichskammergericht in Speyer einander direkt nahestanden: zunächst 1566 publiziert von Simon Schard (1535–1573), dann, nach dessen Tod, in neuerlicher Bearbeitung durch dessen Freund Nicolaus Kistner (*Cisnerus*; 1529–1583), über seine Studienstadien Straßburg und Wittenberg seinerseits mit den Reformatoren Bucer und Melanchthon befreundet, nach weiteren Studien und diversen beruflichen Wechselfällen am Ende seines Lebens als kurfürstlicher Rat, (Vize-) Hofrichter und Professor wieder in der kurpfälzischen Residenz Heidelberg amtierend. Unter Kistners Namen als Übersetzer in der Titelei und mit einem von ihm unterzeichneten, sich an den Pfalzgrafen Ludwig (VI., reg. 1576–1583) wendenden Vorwort, auf das hier die ältere Vorrede Schards von 1566 unmittelbar folgt, ging 1580 bei Johann und Sigmund Feyerabend[t]

in Frankfurt am Main ›Johannes Auentini/Des Hochgeler=ten weitberümbten Beyerischen Geschichtschreibers Chron=/nica ...‹ in den Druck. Ihren ganz eigenen Reiz bezieht diese Ausgabe noch heute aus den Holzschnitten, die mit Jost Amman (1539–1591) einer der renommiertesten Buchillustratoren der Zeit für Feyerabend[t] angefertigt hatte. Sie bilden nicht nur inhaltliche Bezüge ab wie etwa der für diese Ausgabe von 1580 hinzugekommene, sich über das ganze Blatt erstreckende Genesis-Holzschnitt, sondern auch Porträts der *zwölff ersten alten Teutschen Könige[n] und Fürsten*, vom mythischen Stammvater Tuiscon bis zu Karl dem Großen. Der erste Holzschnitt des Buches, sieht man einmal vom Titelbild ab, gilt jedoch dem Autor des Gesamtwerkes selbst, Aventinus also: sein Porträt steht der einleitenden Lebensbeschreibung *deß Beyrischen Chronikschreibers* voran (Abb. 1).

Die Einzigartigkeit unseres Institutsexemplars begründet jedoch sein Einband, der für einen frühen Besitzer dieses Bandes gefertigt wurde – wohl seinen Erstbesitzer, auch wenn das 1580 erschienene Buch diese Bindung erst zwölf Jahre nach dem Druck erhielt. Sie verleiht dem stattlichen Folianten buchstäblich Gewicht: der ca. 40 cm hohe und ca. 25 cm breite Band wird von zwei mit Schweinsleder überzogenen Holzdeckeln eingefasst, deren Rücken offenbar, noch schwach erkennbaren Farbresten zufolge, einmal bemalt war und der von fünf Bündeln überspannt wird. Vorder- und Rückendeckel sind mit figürlichen und



Abb. 2. Foto: IPG.

ornamentalen Rollenstempeln verziert worden; ober- und unterhalb der Innenplatte wurden auf dem Vorderdeckel auf einem leicht erhabenen, jeweils etwa 11 cm breiten und 2 cm hohen Lederstreifen in Goldbuchstaben die Initialen GGZS (oben) sowie die Jahreszahl 1592 eingepresst (unten; vgl. Abb.2). Ließ sich hierfür bislang keine Parallele finden, so sind die zur Einbandverzierung verwandten Stempel anderweitig bekannt: zumindest die in den zwei äußeren Bildreihen angebrachten Motive, zunächst mit den christlich erweiterten, hier auch mittels Figurenallegorien vorgestellten und wie folgt beschrifteten christlichen Grundtugenden *FIDES – PRVDEN[TIA] – PACIENT[IA] – CARID[IA] – SPES*. In der inneren Sequenz folgt dann in Wort (abgekürzt) und Bild die Darstellungsreihe: Cruci-

Abb. 1: Johann Georg Turmair, gen. Aventinus. Foto: IPG.



fixus [*Ecce Agnu*], Taufe [*Hic Est Fi*], Verkündigung [*Concipies*] und Auferstehung [*Ero Mors*].

Diese beiden Rollen umrahmen zum einen die beiden Lederstreifen mit den Goldpressungen, zum andern fassen sie eine zentrale innere Platte ein, die wiederum in zwei Streifen geteilt ist; in der äußeren Reihe zeigt sie Medaillons mit unbeschrifteten, nicht zuzuordnenden Köpfen, in der inneren drei verschiedene Wappen sowie die Marke des Buchbinders: die in Herzform eingeschlossenen Initialen C und G, darüber ein Kreuz, um das sich der Buchstabe S (wohl für: *Signum*) schlingt (Abb. 3).

Sowohl dieses Signet als auch die Rollen waren schon Konrad Haebler bekannt und von ihm in seinem (unter Mithilfe von Ilse Schunke entstandenen) Standardwerk ›Rollen- und Plattenstempel des XVI. Jahrhunderts‹ (Leipzig 1928, hier insges. S. 136–140) beschrieben worden. Zwar konnte er als Urheber der auf unserem Band benutzten Stempel einen vermutlich in Wittenberg tätigen Einbandmeister C.G. ermitteln (für den dann gleich zwei Personen infrage kämen), mußte aber auch schon anerkennen, daß diese später von einem anderen Buchbinder wiederbenutzt worden sein müssen, der mit jenem C.G. nicht identisch sein kann: eben unserem Meister mit dem Monogramm S.C.G. Während man, auch mit Hilfe der neuen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Nationalbibliothek installierten ›Einbanddatenbank‹, zwar Parallelexemplare sowohl für die verwandten Rollen als auch die auf unser Institutsexemplar gesetzte Buchbindermarke beibringen kann, fehlen Vergleichsbeispiele für die drei zusammen mit der Marke auf der zentralen Platte abgebildeten Wappen. Deren eines zeigt die berühmten wittelsbachischen ›Wecken‹, ein weiteres ein Stadtmotiv (eine fünftürmige Anlage über einer Galerie und drei Arkaden), das dritte schließlich drei Lilien.



Die Einbandforschung steht damit vor einem Rätsel. Es aufzulösen, könnte über die Identifikation des Buchbesitzers gelingen, jenes GGZS, der 1592 den Einband in Auftrag gegeben hat. Tatsächlich gelingt über die Ermittlung des Besitzers jedenfalls die historische Kontextualisierung, die uns auf die Spur einer abenteuerlichen Karriere bringt und mit dramatischen Zusammenhängen konfrontiert, die ihrerseits einen tiefen Bruch in der Geschichte jener Landschaft markieren, der unser Buchbesitzer entstammt und deren Geschicke von seiner Familie über Jahrhunderte hinweg maßgeblich mitgeprägt wurden.

Daß sich seine Person zweifelsfrei bestimmen läßt, erleichterte ein kürzlich am Antiquariatsmarkt zu registrierendes Angebot. In einem deutschen Auktionshaus gelangte ein Band mit der 1606 in Tübingen gedruckten Bibelausgabe Andreas Osianders zur Versteigerung. Außer einem Supralibros mit dem württembergischen Wappen waren auf dem Vorderdeckel dieses Bandes die gleichen Initialen wie auf unserer Aventinus-Ausgabe eingepreßt, also GGZS, sowie die Jahreszahl 1606. Dank eines handschriftlichen Besitzereintrags auf dem Spiegel wurden zumindest die ersten beiden Buchstaben zu *Georg Göller* aufgelöst; da der Katalogbearbeiter über Walther Pfeilstickers ›Neues Württembergisches Dienerbuch‹ (3 Bde., Stuttgart 1957–1974) überdies feststellen konnte, daß die betreffende Person just im Jahre 1606 einige Monate dem württembergischen Herzog Friedrich I. als Landhofmeister (reg. 1593–1608) gedient hatte, schien eine Auflösung des gesamten Monogramms zu »Georg Göller Zu Stuttgart« nahezuliegen. Doch ist diese Auflösung sicher falsch, und auch bei der Lesung des handschriftlichen Eintrags in dem Band, den ich selbst nicht einsehen konnte, wird ein Versehen unterlaufen sein: es gibt allen Grund zu der Vermutung, daß der Besitzer dort nicht als Göller, sondern als Gäller zeichnete. Das ist, selbst angesichts der Variationsbreite vormoderner Namenüberlieferung, ein signifikanter Unterschied, denn die Schreibung Gäller ist einerseits gut verbürgt, zum andern läßt sich beweisen, daß der Name damals zwar oft ›Gäller‹ geschrieben, gemäß sprachgeographischem wie sprachgeschichtlichem Befund im Herkunftsraum vor rund vierhundert Jahren jedoch als ›Galler‹ gesprochen wurde.

Und dieser Herkunftsraum ist genau bestimmbar: Georg Gäller = Galler gehörte einem der ältesten Adelsge-

schlechter der Steiermark an, das seit dem 12. Jahrhundert nachweisbar ist und mit dem um 1260/65 geborenen, zwischen 1319 und 1321 verstorbenen Verfasser der ›Steirischen Reimchronik‹, *Ottokar ouz der Geul*, einen frühen prominenten Vertreter aufweist. Geul/Gaal war das namengebende Lehen in der Nähe von Judenburg. Ottokars Nachfahre Georg Galler benannte sich nach der Burg Schwanberg oberhalb der heutigen gleichnamigen Marktgemeinde in der Weststeiermark (Bezirk Deutschlandsberg). Sie war erst 1570, im Jahr vor Georgs Geburt, durch Kauf an die Galler gelangt, die sich ihren neuen Besitz sechs Jahre später von Erzherzog Karl als freies Eigen bestätigen ließen. Das rief den Protest des Bischofs von Brixen hervor, der das Belehnungsrecht für sich reklamierte. Wilhelm Galler, wie die meisten seiner in den steirischen Landständen der Zeit vertretenen Standesgenossen überzeugter Protestant, erkannte diesen Anspruch nicht an und setzte auf Schwanberg sogar einen evangelischen Prediger ein. Erzherzog Karl hingegen, damals zwecks Türkenabwehr noch auf den Rückhalt durch die Landstände angewiesen, ließ sich, obwohl er es längst veräußert hatte, daraufhin noch einmal vom Bischof mit Schwanberg belehnen.

Dessen neue Herren blieben davon unbeirrt, doch wirft diese merkwürdige Volte ein Schlaglicht auf das zu dieser Zeit religiös und damit eben auch konfessionspolitisch aufgeheizte Klima in der Steiermark, über die bald der Gewittersturm hereinbrechen sollte. Noch 1581 begannen die Galler mit dem Renaissancebau des heutigen Schlosses. Die keine zwei Jahrzehnte später nahebei auf dem gallerschen Amthof in der Marktgemeinde Schwanberg auf Kosten der Landstände errichtete protestantische Stiftsschule wurde schon kurze Zeit später auf Betreiben einer gegenreformatorischen Kommission zerstört. Damit hatte sich dann schon Georg Galler auseinandersetzen, der Besitzer unserer Aventinus-Ausgabe, der seinem 1595 verstorbenen Vater in der Herrschaft gefolgt war und sich in der Tat *GEORG GALLER ZV SCHWANBERG* schrieb, wie zwei heute noch in Wien und Graz verwahrte Exemplare einer silbernen Porträtmedaille beweisen, die der bedeutende Grazer Goldschmied und Formschneider Hans Zwigott 1604 für ihn schlug. Sie zeigen Georg Gallers Brustbild mit Bart, Harnisch und Mantel, ebenso sein Wappen. Es ist dieses überraschender Weise aber

nicht das gemäß gängigen heraldischen Übersichtswerken erwartbare Wappen der Galler mit einem schlichten Schrägbalken (golden auf schwarzem Grund), sondern ein Einhorn, wie wir es ansonsten als das Wappen eines anderen alten österreichischen Adelsgeschlechtes kennen, das wohl ursprünglich vom Raum der heutigen Schweiz aus sich nach Tirol, Steiermark und Krain verbreitet hat: das der Freiherren Gall von Gallenstein. Wollte Georg Galler mit dieser Wappenwahl 1604 auf eine gemeinsame Wurzel der beiden Geschlechter hinweisen? Geschah es in einer dynastischen Ausnahmesituation?

Darauf könnte deuten, daß Georg Galler zu diesem Zeitpunkt schon dem steigenden konfessionellen Druck des Landesherrn gewichen und ins Exil gegangen war. Die württembergische Aktenüberlieferung bezeugt, daß er dies der Religion halber tat. Doch bevor er in württembergische Dienste trat, wirkte er als Pfalz-Neuburger Rat und Landrichter 1603–1606 zunächst im oberpfälzischen Pflegamt Burglengenfeld, wo auch seine erste Gemahlin, Maria Globi[t]zer, am 10. April 1604 verstarb; ein heute leider nicht mehr erhaltener Grabstein, dessen Inschrift zumindest sinngemäß überliefert wurde, muß in der Stadtpfarrkirche St. Martin zu Burglengenfeld einst auch ein Bild der Eheleute gezeigt haben. Daß Galler sich in Diensten des Pfalzgrafen Philipp Ludwig (reg. 1569–1614, Abb. 4) verdingte, dürfte auch mit dem Religionskonflikt in der Steiermark in Verbindung zu bringen sein, hatte der protestantische Fürst sich doch beim Kaiser wie auch bei



Abb. 4. Royal Collection Trust / © Her Majesty Queen Elizabeth II 2013.

Erzherzog Ferdinand, seit 1596 Amtsnachfolger Karls, für seine evangelischen Glaubensbrüder eingesetzt und eine Zeitlang zwischen ihnen und dem Landesherren, zu dessen Hochzeit er immerhin nach Graz eingeladen war, zu vermitteln gesucht – vergeblich. Spätestens damals aber ist der Pfalzgraf nachweislich mit Georg Galler in Kontakt geraten. Galler selbst mußte 1600 in Schwanberg noch die gewaltsame Aufhebung der adeligen Stiftsschule und die Vertreibung ihrer letzten beiden Lehrer, die aus Wittenberg und Nürnberg stammten, miterleben. Der gegenreformatorische Furor machte indes noch nicht einmal vor der gallerschen Grablege halt, die gnadenlos zerstört wurde. Das mag für Georg Galler endgültig den Ausschlag gegeben haben, seine Heimat zu verlassen. 1601 verkaufte er die Herrschaft seinem Vetter Christoph Galler, dessen Sohn Hans Christoph dann 1629 als standhafter Protestant endgültig des Landes verwiesen wurde. Aus der Not heraus verkaufte er Schwanberg an Hans Sigmund Graf Wagensberg.

Daß Georg Galler schon wenige Jahre nach dem Gang ins Exil die pfälzischen Dienste quittierte, könnte hingegen mit dem baldigen Tod seiner Frau zusammenhängen. Ihr Verlust traf auch noch zusammen mit dem Tod von Gallers Sohn, wie die erhaltene Leichenpredigt des Pfarrers Lorenz Mayer bestätigt, der beide zu beerdigen hatte. Man mag spekulieren, ob in dieser schlimmen Lage die Verbitterung des Exulanten Galler gewachsen ist und sie ihm eine gesteigerte Reizbarkeit eintrug. Zumindest weisen die kargen Angaben der württembergischen Kanzleiakten in diese Richtung: nach nur exakt einem halben Jahr Amtstätigkeit wurde der württembergische Landhofmeister Georg Galler drei Tage vor Heiligabend 1606 fristlos entlassen, angeblich, »weil er wegen ungebührlichen Benehmens bei Gastereien, beleidigender Äußerungen über den Herzog, Dr. Matthäus Entzlin, den Kanzler und Landprokurator und weil er nach dem Bericht des Kanzlers Dr. Johann Jakob Reinhardt die Räte nicht nach der Kanzleiordnung frei votieren ließ, sondern jeden, der seine Meinung nicht teilte, öffentlich als einen Narren beschimpfte« (Walter Bernhardt, Die Zentralbehörden des Herzogtums Württemberg und ihre Beamten 1520–1629. Erster Band, Stuttgart 1973, S. 310). In der jüngsten Monographie zu Herzog Friedrich I. wird hingegen zu Gallers Abgang unterstellt, Herzogin Sybilla habe ein Auge auf

den »stattlichen Mann« geworfen und damit das »Ehr- und Selbstwertgefühl« ihres Gemahls verletzt, was den Herzog zu dem Befehl an Galler provoziert habe, dieser müsse Württemberg innerhalb von fünf Tagen verlassen (Paul Sauer, Herzog Friedrich I. von Württemberg 1557–1608. Ungestümer Reformator und weltgewandter Autokrat, München 2003, S. 170f.).

Das braucht hier nicht weiter kommentiert zu werden, auch hat das Ausscheiden Gallers für ihn keine erkennbar schweren Folgen gehabt, im Gegenteil: schon für das Folgejahr ist er in vergleichbarer Position in landgräflich hessischen Diensten erweisbar, wohin er seinem Bruder Balthasar folgte, war u. a. auch in diplomatischen Missionen unterwegs sowie mit Angelegenheiten der gerade eben gegründeten Landesuniversität Gießen befaßt. Wie lange dieses Engagement genau dauerte, entzieht sich meiner Kenntnis, doch muß Galler schließlich wieder in seine Heimat zurückgekehrt sein. Nach einer prosopographischen Ressource in unserem Institut (aus der Sammlung Hans von Bourcy, die in einer kommenden Ausgabe dieser Mitteilungen näher vorgestellt werden soll) ist Georg Galler am 13. Februar 1613 in Görz eine zweite Ehe eingegangen; seine Gemahlin entstammte dem Krainer Geschlecht der Cernoza (Zernotz). Das deckt sich mit dem Befund, daß Georg Galler für diese Zeit in Krain, später auch in Kärnten landsässig war, 1610–1622 als innerösterreichischer Kammer-, ab 1622 dort als Hofkriegsratspräsident amtierte. Am ersten Dezember 1636 ist Georg Galler zu Schwanberg, Waldschach und Lannach dann, zwei Tage vor seinem 65. Geburtstag, den mir vorliegenden Angaben zufolge in Graz gestorben, was noch an der Sterbematrikel zu überprüfen wäre. Der Erhebung seines schon vormals katholisch gebliebenen Verwandten Hans Galler in den Freiherrenstand im Juni 1607 hatte Georg Galler noch nicht in Graz beiwohnen können.

Daß er sich aber in seinem letzten Lebensabschnitt, in Ausübung seiner neuen Ämter, zumindest wieder häufiger dort aufhielt, ergibt sich aus einem anderen, für die Überlieferungsgeschichte unseres Aventinus-Bandes nicht unwichtigen Befund. Sein steirischer Landsmann Martin Zeiller (1589–1661), selbst als Protestant 1608 ins Exil (nach Wittenberg) ausgewichen, berichtet in seinem 1632 erschienenen »Itinerarium Germaniae non-antiquae ...« (S. 304), daß er noch kurz zuvor auf einer Reise nach Graz im dortigen

Schloß die Büchersammlung Georg Gallers zu bewundern Gelegenheit gehabt hätte, also noch bei dessen Lebzeiten: *ein herliche Bibliothec von allerhand vnterschiedlicher Faculteten Bücher in zweyen Zimmern/dergleichen bey einem Herrn dieses Landes vielleicht nicht wird zufinden sein/so wol zusehen ...* – Kommandant der Grazer Schloßbergbesatzung war übrigens ein Neffe Georgs, Siegmund IV. Galler († 1627) gewesen, dessen Sohn Hans Jakob dann die Überwachung der windischen Militärgrenze übertragen bekam. Die Aufstellung von Georg Gallers »herrlicher«, leider wohl bald nach seinem Tod zerstreuten Bibliothek, in die sicher einst unser Aventinus-Band eingereiht war, erklärt auch leichter die weitere Wanderung unseres Bandes, der auf dem Innendeckel das aufgeklebte Exlibris des Wiener Servitenklosters und sogar noch, mit Tinte eingetragen, die einstige Signatur des Bandes in dieser Klosterbibliothek zeigt. Das Servitenkloster in der Roßau im Wiener Alsergrund (heute 9. Gemeindebezirk) aber geht auf ein Privileg Kaiser Ferdinands III. von 1638 zurück, wie denn schon jener noch im 13. Jahrhundert in Florenz gegründete Orden seine erste Niederlassung nördlich der Alpen überhaupt habsburgischer Gunst zu verdanken gehabt hatte (Innsbruck 1613).

Gekauft hatte Georg Galler den Aventinus-Band aber noch zu seiner Studienzeit, wie die auf dem Vorderdeckel eingepreßte Jahreszahl erkennen läßt: 1590 ist er über einen Stammbucheintrag in Padua zu erweisen, noch 1594 (wie sein Bruder) war er in Jena immatrikuliert. Letzteres bekräftigt ein weiteres Mal die protestantische Orientierung der meisten Angehörigen dieser steirischen Adelsfamilie, von der dann nicht weniger als 14 Mitglieder spätestens 1629 emigrieren mußten. Georg Galler ging dann nicht mehr mit ihnen, hatte aber ehemals seine Studienwahl wie später auch seine Ämter erst in pfälzischen, dann württembergischen und hessischen Diensten rund ein Exiljahrzehnt lang auf seine Glaubensüberzeugung gegründet wie die Netzwerke, die sich ihm als gebildeltweltgewandtem Gelehrten aus renommiertem Adelsgeschlecht dadurch öffneten und deren Vitalität sich in diversen Stammbuchüberlieferungen (heute überwiegend in Stuttgart und Nürnberg) abzeichnet. Darüber wäre anderweitig zu handeln.

Hier jedoch sei am Ende darauf abgestellt, daß sich über

die früheren Lebensstationen Georg Gallers tatsächlich noch die Möglichkeit ergibt, den von Galler beauftragten Hersteller unseres Aventinus-Einbandes zu bestimmen. Die noch auf Haebler zurückgehende Vermutung, den Buchbinder in Wittenberg zu suchen, ist damit nur schwer vereinbar, zumal alle programmatischen Referenzen des Wittenberger Buchbinders C. G. und seine Marke hier fehlen. Auch wäre nicht erklärbar, weshalb der Wittenberger Buchbinder Christoph Georg – nur er käme der Zeitstellung nach in Betracht – auf der zentralen Platte das wittelsbachische Rautenwappen angebracht haben sollte; weder er noch sein Auftraggeber Georg Galler waren zum Zeitpunkt der Bindung in einem wittelsbachischen Territorium ansässig oder aus einem solchen abkünftig. Wohl aber stößt man in der Oberpfalz, wohin es Georg Galler nach Verlassen seiner steirischen Heimat zunächst verschlug, in Lauingen auf einen Buchbinder, der sich nachweislich an den Wittenberger Meister C. G. angeschlossen, nicht von ungefähr: Caspar Gastel (1547–1611) hieß einer der vier damals für Pfalzgraf Philipp Ludwig, den späteren Dienstherrn Gallers, arbeitenden Buchbinder, und die buchwissenschaftliche Forschung hat längst bemerkt, daß Caspar Gastel unter den Lauinger Buchbindern seiner Zeit »etwa den Rang des ›Stadtbuchbinders‹ eingenommen zu haben scheint« (Reinhard Seitz, Zur Biographie der Lauinger Buchbinder der zweiten Hälfte des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts, in: Archiv für die Geschichte des Buchwesens 4, 1961, Sp. 777–790, hier Sp. 787). Bezeichnender Weise gab man ihm auf, auch die Handschrift des Lauinger Stadtrechtsbuches aus dem frühen 15. Jahrhundert einzubinden.

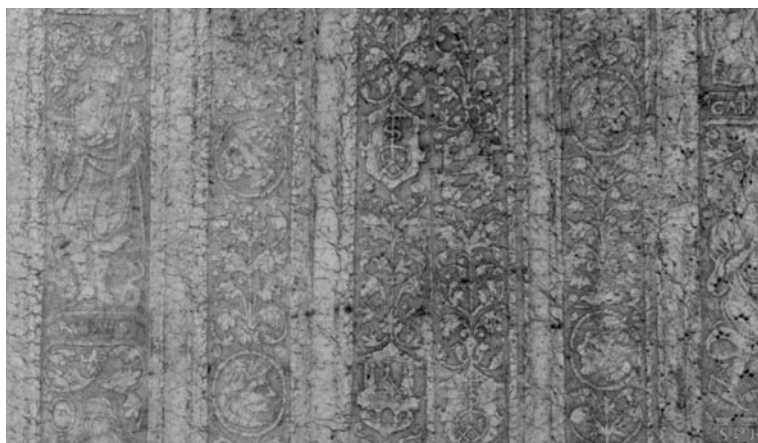
Lauingen war vor der unter Philipp Ludwigs Sohn Wolfgang Wilhelm erzwungenen Rekatholisierung ein bedeutender Druckort des protestantischen Deutschland und seinerseits das geistige Zentrum des kleinen Fürstentums Pfalz-Neuburg: eben als Mittelpunkt des Buchdrucks, was auch dem örtlichen ›Gymnasium Illustre‹ als einer Pflanzstätte lutherischer Frömmigkeit und Publizistik zugute kam, nicht zuletzt freilich als Begräbnisort der Pfalzgrafen dieser Linie, auch noch von Philipp Ludwig. Nach der Rekatholisierung der innerösterreichischen Städte 1600/1604 wie dann der Ausweisung des dortigen protestantischen Adels avancierte Lauingen für mehr als

anderthalb Jahrzehnte zu einem wichtigen Treffpunkt jener Exulanten, und hier veröffentlichte etwa auch der aus der protestantischen Stiftsschule in Klagenfurt, dem kärntner Pendant der steirischen Ständeschule in Graz und Schwanberg, ausgewiesene Professor Urban Paumgartner sein hexametrisches Lobgedicht auf die verlorene Heimat (»Aristeion Carinthiae Claudiforum«, 1605). Im wie Lauingen als oberpfälzisches Pflegamt administrativ bedeutsamen Burglengenfeld ließ sich dann spätestens 1603 Georg Galler als Landrichter und »Pfleger« einstellen; von dort, insbesondere aber aus Lauingen waren nicht wenige seiner einstigen Kommilitonen studienhalber nach Jena gegangen, unter ihnen etwa der zeitgleich mit Georg Galler in Jena immatrikulierte Martin Ruland, dem später als Arzt eine bis an den Kaiserhof Rudolfs II. führende Karriere beschieden war. Einer unter ihnen wird den Kontakt Georg Gallers zu Caspar Gastel vermittelt haben. Daß sich Gastels Meisterzeichen, die Armbrust, auf unserem Aventinus-Einband ebenso wenig findet wie das Lauinger Stadtwappen, der berühmte gekrönte Mohrenkopf, stellt daher keinen entscheidenden Einwand gegen die im Indizienwege herbeigeführte Identifikation dar. Vielleicht ebnet sie auch das Verständnis für die beiden bislang unerklärt gebliebenen Wappen auf der zentralen Platte. Das Motiv einer Stadt bzw. einer befestigten, vieltürmigen Anlage verweist womöglich auf die 1592 gerade heranwachsende große Schloßanlage in Höchstädt, an deren Bau und Ausgestaltung Caspar Gastels Vater Lienhart zeitgleich als Schreinermeister tatkräftig mitwirkte, und das Lilienwappen könnte, noch ein bischen plausibler, auf eine andere überregional bedeutsame oberpfälzische Stadt deuten, auf Sulzbach. Dort lebte seinerzeit ein größerer Zweig der Familie Gastel, deren Vertreter sich für die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts in Matrikeln und Stammbüchern protestantischer Universitäten, etwa Tübingens und Leipzigs, auffinden lassen, wo sie sich gerne jeweils mit dem Zusatz *Sulzbacensis* eintrugen.

Zusammengenommen bietet der Aventinus-Band unserer Bibliothek also vielfältige Bezüge zur Reichs-, Landes- und Familiengeschichte der Zeit um 1600. Sie konnten hier nur angerissen werden, ebenso der geistesgeschichtliche Horizont, vor dem sich das Wirken Georg Gallers abzeichnet, einer illustren, couragierten Persönlichkeit,

deren auch intellektuelle Ambitionen in jener staunenerregenden Bibliothek aufscheinen, die als Ensemble nicht erhalten ist, deren ungewöhnlich reiche Ausstattung aber immerhin den seinerseits hochgelehrten Martin Zeiller zu Lobpreisungen hinriß. Im gleichen Jahr wie Johannes Kepler geboren, muß Georg Galler auch den großen Astronomen und Mathematiker als Lehrer an der Stiftsschule Graz gekannt haben, deren Weiterleben auf seinem eigenen Grund und Boden Galler noch zu erreichen suchte. Dann war seines Bleibens in der Steiermark nicht mehr, die er nur ein bis zwei Jahre nach Kepler verlassen hat.

Gallers Aventinus-Band stand jedoch nicht nur im Grazer Schloß und dann im Wiener Servitenklosters, sondern fand von dort noch den innerstädtischen Weg in die legendäre Bibliothek von Franz Pollack-Parnau (1903–2002), der seine famose Sammlung in jenem repräsentativen Palais am Schwarzenbergplatz 5 im 3. Wiener Bezirk zusammenführte, das sein Vater, der Textilindustrielle Bruno Pollack von Parnau (1879–1958), sich dort am Vorabend des Ersten Weltkrieges hatte errichten lassen. 1938 wurde das Gebäude seinem jüdischen Eigentümer entwendet und zum Sitz der NSDAP-Kreisleitung, im Zweiten Weltkrieg schwer zerstört, die Liegenschaft von der nach 1945 restituierten Eigentümerfamilie verkauft. Das anstelle des alten Palais errichtete Bürohaus des Steyr-Daimler-Puch-Konzerns ist 2005 dann schon selbst wieder abgerissen worden, seit 2008 steht dort nun der Neubau der »Oberbank«. Der Aventinus-Band, in den Franz Pollack-Parnau noch sein Exlibris klebte und das er seinerseits mit einer Band-Signatur versah, gelangte vor genau dreißig Jahren im Basler Erasmus-Haus zum Verkauf, wobei ihn Baron Schrenck erwarb. Wie so viele andere Kostbarkeiten hat er ihn unserer Institutsbibliothek zugeeignet.



Der Büchner-Porträtist August Hoffmann

Spurensuche zu einem kulturgeschichtlichen
Sensationsfund in den Büchnergedenkjahren
2012/2013

von Sebastian Pella

Die hessenweit gefeierten Büchnergedenkjahre 2012/2013 wurden von einer Fülle an publizistischen Neuerscheinungen begleitet. Den geistigen Mehrwert in Form von neuen Erkenntnissen zu Leben und Wirken Georg Büchners sucht der Leser jedoch vergeblich. Sicherlich weist das Georg Büchner Jahrbuch 12 einige interessante Facetten zu dem Schwerpunkt der schriftstellerischen Tätigkeit des südhessischen Dichters im »Hessischen Landboten« auf, doch sind die im Jahrbuch präsentierten Aufsätze thematisch äußerst spezialisiert und lassen eine zu den Gedenk Jahren wünschenswerte ganzheitliche Betrachtung vermissen.¹

Einzig das familiengeschichtliche Umfeld des in diesen Jahren gefeierten Poeten erfuhr in den historischen Darstellungen eine gekonnte Aufarbeitung mit durchaus neuen Aspekten zu den Geschwistern Georg Büchners.² Insbesondere zur Geschichte der Naturwissenschaften liefert Ludwig Büchner, dessen Buch »Kraft und Stoff« weltweit Erfolg hatte und sogar zur Verbreitung darwinistischer Anschauungen im arabisch-türkischen Raum beitrug, äußerst instruktive Ansätze.³

Doch zu Georg Büchner findet sich in den viel beworbenen sowie landes-, regional- und lokalgeschichtlich begangenen Veranstaltungen und deren publizistischen Niederschlägen kein neuer Aspekt, keine neue Facette. Einzig ein Zeichnungsfund auf einem Dachboden in Gießen förderte eine neue kunstgeschichtliche Notiz zu Tage. Auf diesem Dachboden lag eine Mappe mit 148 Zeichnungen des Theatermalers August Hoffmann (1807–1883), worin ein Porträt⁴ enthalten ist, das auffallende Ähnlichkeit mit einem bereits bekannten Bild Georg Büchners von eben jenem Hoffmann aufweist. Diesen Sachverhalt aufnehmend, der tatsächlich eine Neuigkeit im Büchner-Gedenkjahr darstellt, begann der Autor dieser Zeilen mit einer personengeschichtlichen Recherche zu dem Theatermaler Philipp August Joseph

Hoffmann.

Im Stadtarchiv von Mannheim, dem Geburtsort Hoffmanns, ist noch der Familienbogen des Vaters Franz Hoffmann und dessen Frau Karoline Marconi mitsamt Informationen über die Geschwister erhalten. August Hoffmann wurde am 17.11.1807 in Mannheim geboren. Doch die Familie lebte gemäß den vorliegenden Quellen aus dem Stadtarchiv nur von 1807 bis 1812 in Mannheim, ehe sie nach Darmstadt übersiedelte.⁵ Das Deutsche Geschlechterbuch führt den Vater Franz Hoffmann als Hofopernsänger zu Darmstadt an.⁶ Der vom Frankfurter Kunstverein 1909 herausgegebene zweite Band von »Kunst und Künstler in Frankfurt am Main« berichtet über den »Landschafts- und Theatermaler« Hoffmann, daß dieser »von Darmstadt nach Frankfurt« kam, »wo er seit dem 15. August 1834 als Theatermaler angestellt war. Um 1880 wurde er pensioniert.«⁷ Hoffmann verstarb am 30.7.1883 in Frankfurt am Main. In einem Werk finden sich von Hoffmann angefertigte Dekorationen für einzelne Stücke aufgelistet.⁸ Außerdem berichteten die Frankfurter Nachrichten 1865 in einem Artikel über die Silberhochzeit Hoffmanns.⁹ Ferner findet sich am Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main ein Gesuch Hoffmanns zum Erhalt des Bürgerrechts für sich, seine Frau und die gemeinsamen Kinder aus dem Jahr 1861.¹⁰ Außerdem bat Hoffmann 1867 für seinen in New York lebenden Sohn Friedrich Ludwig Wilhelm Hoffmann um die Entlassung aus dem preußischen »Untertanenverband« aufgrund der beruflichen Tätigkeit beim dortigen Handlungshaus Louis Dejonge.¹¹ Weitere Archivalien und Quellen zum Leben und Schaffen August Hoffmanns konnten bislang nicht gefunden werden.

Hoffmann war ein Maler, der sich auf Landschaften und Stadtansichten sowie einzelne Genrezeichnungen spezialisiert hatte, wodurch die drei in der Bildmappe entdeckten Porträtzeichnungen durchaus überraschten. Doch die Ähnlichkeit des gefundenen Porträts, das auf 1833 datiert ist und einen jungen Burschen im leger sitzenden Hemd zeigt, mit dem von Hoffmann gemalten Bild »Georg Büchner im Polenrock« ist evident. Hierbei handelt sich um die Fotoreproduktion des 1944 bei einem alliierten Luftangriff verbrannten Originals, das Hoffmann als Erinnerungsbild für die Familie des jung

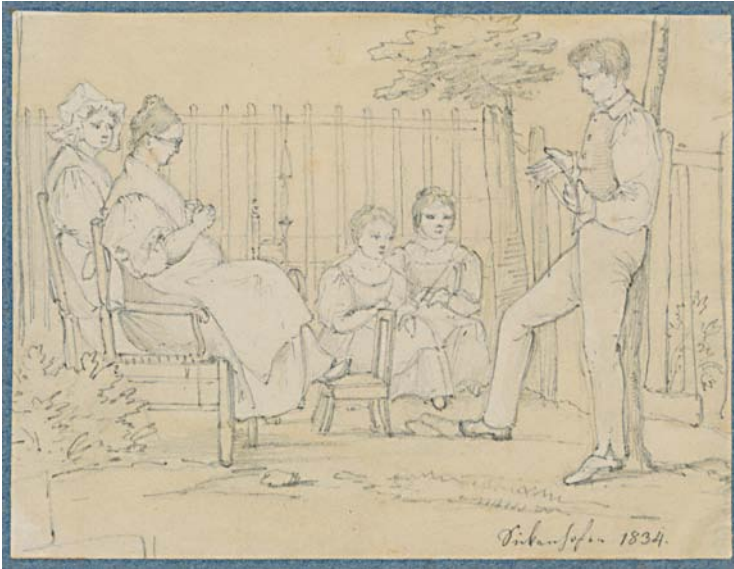


Abb. 1 (oben): August Hoffmann: Selbstporträt des Malers mit seiner Familie in Sickenhofen, 1834. In Sickenhofen war Heinrich Anton Clotz, Schwiegervater von August Hoffmann, seit 1828 Pfarrer. Q.: Wilfried Michel, Gießen.

Abb. 2 (rechts oben): August Hoffmann: Georg Büchner (?). Q.: Wilfried Michel, Gießen.

verstorbenen Büchner malte. Bislang war Büchners Gesicht nur von dieser Darstellung sowie zwei 1972 gefundenen unpräzisen Skizzen mit Profilumriß bekannt. Diese in Briefmarkengröße gehaltenen und eher flüchtig erscheinenden Zeichnungen stammten von Büchners französischem Freund Alexis Muston¹² und können ebenfalls auf das Jahr 1833 datiert werden. Im Gegensatz zu ›Büchner im Polenrock‹, das einen ernsten Büchner zeigt, wirken die Skizzen Mustons als reine Momentaufnahme und Augenblicksdarstellungen. Hingegen zeigt das neu entdeckte Porträt einen juvenilen und fröhlichen Büchner, der tatendurstig und draufgängerisch wirkt. Auf dem in Händen gehaltenen Notenblatt sieht der Betrachter einen Auszug der 1831 uraufgeführten Oper ›Zampa oder die Marmorbraut‹ des Komponisten Ferdinand Herold, was im übertragenen Sinne als eine Anspielung auf eine verheimlichte Liebe gedeutet werden könnte.¹³

Hinzu tritt die familiäre Verbindung des Malers Hoffmann mit dem Dichter Büchner: Hoffmann ehelichte am 11.10.1835 in Sickenhofen Christiane Ernestine Friederike Clotz (* 23.11.1813, † Frankfurt am Main 10.1.1899), und

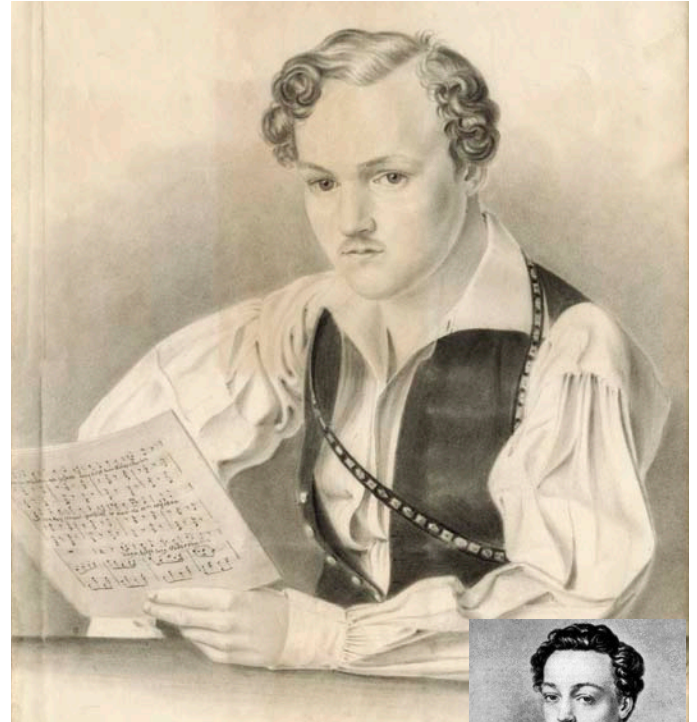


Abb. 3 (rechts): Georg Büchner nach einem 1944 im Haus der Familie durch Bombenangriff auf Darmstadt zerstörten Porträt mit zwei Locken, Q. wikimedia.



Georg Büchners Patenonkel war ebenfalls mit einer gebürtigen Clotz verheiratet. Die in Hessen weitverzweigte Theologenfamilie ist verstärkt in der Region Gießen zu lokalisieren, wodurch hier schon in der Vergangenheit allerlei an Büchner-Archivalien gefunden und bewahrt werden konnte. Georg Büchner hielt sich ungefähr 11 Monate »von Oktober 1833 bis September 1834«¹⁴ zum Studium in Gießen auf, und so korrespondiert sein Aufenthalt an der Landesuniversität in Gießen zeitlich mit der Erstellung des jetzt entdeckten Bildnisses.

Der Nachlaß Hoffmanns war bislang allerdings unbekannt, und für die Forschung war der Maler ohnehin nur von nachrangigem Interesse. Pfarrer Ludwig Clotz war es, der sich im Frühjahr dieses Jahres an den emeritierten Professor für Germanistik und Büchner-Fachmann Dr. Günter Oesterle wandte und diesem die Zeichnung zur Begutachtung übergab. Ludwig Clotz, langjähriges Mitglied des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte, forschte bereits intensiv über das familien- und personengeschichtliche Beziehungsgeflecht Büchner-Clotz-Hoffmann und verknüpfte sein genealogisches Wissen mit der Kenntnis um den Nachlaß Hoffmanns, in

dem er durchaus kunst- und kulturgeschichtliche Schätze vermutete. Seine Vermutung sollte sich bewahrheiten.

Nachdem inzwischen zahlreiche Büchnerkenner, unter anderem Professor Dedner als Leiter der Büchner-Forschungsstelle in Marburg, den Fund analysiert haben, gibt es kaum Zweifel an der Echtheit dieses zweiten Büchnerbildnisses von August Hoffmann.

Gleichwohl regen sich noch skeptische Stimmen, die beispielsweise auf die Ähnlichkeit von Büchners drei Jahre jüngerem Bruder Wilhelm mit dem Porträtierten aufmerksam machen. Oesterles Bemerkung: »Vielleicht wird es nie eindeutig wissenschaftlich beweisbar sein, dass es sich bei dem neuen Porträt um den Dichter Büchner handelt«¹⁵, ist zuzustimmen, denn wesentlich erscheint, daß mit dem Dachbodenfund eine wirkliche Novität die Büchnergedenkjahre bereichert und für Wissenschaft, Forschung sowie Öffentlichkeit ein außerordentliches kultur- und kunstgeschichtliches Kulturgut präsentiert und debattiert werden kann. Denn viel mehr als alle publizistischen Neuerscheinungen prägt dieses jetzt entdeckte Bildnis die Breitenwirkung des Erinnerens an Georg Büchner.

Am 12. Oktober öffnet die hessische Landesausstellung »Georg Büchner. Revolutionär mit Feder und Skalpell« in Darmstadt, die mit dem kulturhistorischen Sensationsfund eine grandiose Eigenwerbung betreiben kann und mit diesem zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentierten Bildnis einen wahren Publikumsmagnet aufweist.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Burghard Dedner/Matthias Gröbel/Eva-Maria Vering (Hrsg.): Georg Büchner Jahrbuch 12 (2009–2012). Göttingen 2012.
- 2 Vgl. Matthias Gröbel u.a. (Hrsg.): »Fortschritt der Menschheit in der Entwicklung der Menschen«. Georg Büchners Geschwister in ihrem Jahrhundert. Darmstadt, Marburg 2012. [Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 167].
- 3 Vgl. Matthias Gröbel: Ludwig Büchner »Ein Heilssucher im Industriezeitalter. In: Matthias Gröbel u.a. (Anm. 2). S. 235–411.
- 4 Bildnachweis: August Hoffmann, Georg Büchner mit Notenblatt, 1833, Privatbesitz Gießen, Genehmigung zum Abdruck erteilt.
- 5 Vgl. StadtA MA – ISG, Familienbogen, Hoffmann,

Franz.

- 6 Vgl. Deutsches Geschlechterbuch 124 (Hessen 15). S. 22.
- 7 Frankfurter Kunstverein (Hrsg.): Kunst und Künstler in Frankfurt am Main im neunzehnten Jahrhundert. Zweiter Band. Frankfurt am Main 1909. S. 63.
- 8 Vgl. Anton Bing: Rückblicke auf die Geschichte des Stadttheaters Frankfurt. Bd. 1. Frankfurt am Main 1892. S. 179, 182–185, 190, 194, 202.
- 9 Vgl. Frankfurter Nachrichten, 21.10.1865, Nr. 125, S. 995.
- 10 Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main, Senatssupplikationen 766/21.
- 11 Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt am Main, Senatssupplikationen 906/38. Die Kinder von August Hoffmann und seiner Frau waren nach »familysearch«: Friederike (* Ffm. 5.7.1836, † 4.12.1887), Carl Christian Franz Heinrich (* Ffm. 8.6.1839), Johann Georg Friedrich (* Ffm. 30.10.1841, † 14.4.1845), Friedrich Ludwig Wilhelm (* Ffm. 10.9.1846, † 4.5.1901), Adolph Georg (* 8.12.1848), Magdalena Caroline (* Ffm. 10.3.1851), Maria Magdalena Catharina Emilie Georgine Gerhardine (* Ffm. 21.12.1853, † 21.7.1928).
- 12 Im Herbst 1833 besuchten Georg Büchner und Alexis Muston den an der Zwingenberger »Hofapotheke« seine Lehre verrichtenden Wilhelm Büchner im Rahmen einer Wanderung entlang der Bergstraße und durch den Odenwald. »Vor der mehrtägigen Wanderung half Georg Büchner Muston im Großherzoglichen Geheimen Staatsarchiv in Darmstadt bei der Übersetzung der Akten zur Geschichte der Waldenser. Nach dem Besuch bei Wilhelm in Zwingenberg bestiegen die Wanderer den Melibokus. Bei einer Rast am Felsenmeer in Lautertal zeichnete Alexis Muston das Porträt seines Freundes.« Zit. in: Luise-Büchner-Gesellschaft (Hrsg.): Büchnerland: Orte von Georg Büchner und seinen Geschwistern in Hessen. Darmstadt 2013. S. 67f.
- 13 Vgl. Dagmar Klein: Stellt dieses Porträt Georg Büchner dar? In: Gießener Anzeiger, 6. Juni 2013, S. 28.
- 14 Luise-Büchner-Gesellschaft (Anm. 12). S. 41.
- 15 Vgl. Dagmar Klein (Anm. 13).
Herrn Pfarrer i.R. Ludwig Clotz, Gießen, sei für die Hinweise, Vermittlung der Abbildung und der Gießener Presseauschnitte herzlich gedankt, Herrn Wilfried Michel für die Überlassung der Abbildungen.

Im Gedenken an Gerhard Mutz

von Lupold von Lehsten

* Marburg 23.8.1931, † Mannheim-Käfertal 18.4.2013.
Gerhard Mutz, seit vielen Jahren Mitglied im Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte, ist zu Hause in Käfertal im Kreis seiner Familie verstorben. Er war promovierter Chemiker und seit 1960 bei der BASF in der Ammoniak- und Styroporherstellung, zuletzt im Bereich Umweltschutz tätig. Hier erhielt er Prokura. Für den Umweltschutz hatte Gerhard Mutz ein ebenso großes Herz, wie für die Flora und für die Familiengeschichtsforschung. Die Blüten fotografierte er in systematischer Präzision, aber stets begeistert für das individuelle Exemplar – genauso wie bei den Ahnen. Ein dritter besonderer Kenntnisbereich wird für Gerhard Mutz unvergeßlich bleiben: er war ein wirklicher Kenner der Büroklammern! Seine Sammlung, seine Kenntnis und seine Systematik dieses exzentrisch anmutenden Feldes erstaunte jeden, der ihn danach fragte. Denn in seiner ungewöhnlichen Liebeshwürdigkeit und Bescheidenheit machte er wenig Aufhebens von seinen weiten Kenntnissen. Er wanderte gerne viel, liebte das Spiel und die Geselligkeit, war ein Feuerwehrmann, ein Helfer der Blinden. 1953 hatte er seine Frau Jutta Päthe geheiratet. Aus der Ehe sind drei Söhne und inzwischen sechs Enkel hervorgegangen.



Abb.: Stephan Mutz.

Gerhard Mutz liebte seine Familie und war bis zuletzt ihr Zentrum.

Die Familie Mutz stammt aus dem heutigen Polen. Gerhard Mutz wuchs mit zwei Schwestern in Marburg auf. Die Eltern waren der Buchdruckereibesitzer Hermann Alexander Max Mutz (* Marburg/Lahn 25.3.1894, † ebd. 13.3.1949) und Katharina Wilhelmina (Dina) Müller (* Amöneburg 28.5.1901, Heirat Amöneburg 6.10.1924, † Marburg/Lahn 4.6.1985). Auch seine Schwiegereltern, die später beide auch in Mannheim lebten, der Kaufmann Arthur Karl Gerhard Päthe (1901–1984) und Else Helene Margarete König (1904–1977), stammten aus Ostdeutschland, die Päthe aus Gottesberg, Kreis Waldenburg, Schlesien.

Peter Düsterdieck in memoriam

von Lupold von Lehsten

Ein besonderer Freund des Instituts für Personengeschichte in Bensheim ist am 23. Juni 2013 der Erkrankung durch einen Gehirntumor erlegen. Noch im September 2012 stattete er dem Institut nach dem Genealogentag in Augsburg einen letzten Besuch ab. Nach den ersten Fällen der plötzlichen Bewußtlosigkeit löste er seinen Haushalt auf und zog in Hannover in das Eilenrieder Stift. Noch Anfang Advent war er bei einem Besuch voller Pläne, wie er ›dennoch‹ an seiner Familienkundlichen Literaturdatenbank weiterarbeiten könne. Daraus wurde nichts mehr.

Schon als Schüler und Student befaßte sich Peter Düsterdieck mit den Genealogien der Familien seiner Vorfahren und trat bereits 1960 der Hamburgischen Genealogischen Gesellschaft bei. Er erforschte besonders intensiv neben der väterlichen Familie (1963) die Familie seiner Urgroßmutter Maria Magdalena von Rudorff (1827–1897). Später stellte er die Stammfolge der Familie Gerlof aus Böckelse zusammen. Das Studium schloß er mit der Dissertation über die Hannoversche Armee in den Jahren 1820 bis 1866 ab (1973). Schon 1970 konnte er mit einem Bibliotheksreferendariat an der Universitätsbibliothek in Braunschweig eine passende Stellung finden und

wurde 1972 Fachreferent für Geschichte und Philologien, nebenbei leitete er über viele Jahre auch die Leihstelle. Nach zehn Jahren Arbeit, 1983, erschien sein großes Werk, die Edition der Braunschweiger Universitätsmatrikel. Wieviele personengeschichtliche Recherchen er in dieses Werk investiert hat, läßt sich bereits leicht dem Namensverzeichnis (über 500 Namen) zu seinem diesbezüglichen Nachlaßteil in der TU Braunschweig entnehmen: http://www.biblio.tu-bs.de/universitaetsarchiv/bestaende/pdf/t4_sammlung_duesterdieck.pdf.

Daneben galt Peter Düsterdiecks Interesse der Kinder- und Jugendbuchliteratur, hier der Sammlung Hobreker in der UB Braunschweig. Daraus erarbeitete er bis 1985 die noch heute maßgebliche Bibliographie für Kinder- und Jugendliteratur. Leidenschaftlich gerne war er Mitglied in der Fritz-Reuter-Gesellschaft und arbeitete an der Biografie Reuters mit. Daneben war er ein besonderer Liebhaber Englands. 1987 wurde Peter Düsterdieck Bibliotheksdirektor in Braunschweig, und im Jahre 2000 trat er in den ›Ruhestand‹. Gleichsam ein Kuckucksei hatte er sich selbst während seiner Dienstzeit ins Nest gelegt: Als der Datenbankspezialist Bernhardt Eversberg in der UB Braunschweig die Katalogdatenbank Allegro entwickelte, testete sie Peter Düsterdieck mit den genealogischen Titeln der Universitätsbibliothek Braunschweig. Bald nahm er auch alle weiteren Bestände in Braunschweig hinzu und erhielt so eine beachtliche erste bibliographische Datenbank für die Genealogie. Er arbeitete zur Erweiterung manche Bibliothek durch, wertete vornehmlich seit 2001 in jährlichen Studienaufenthalten vorzugsweise die Bibliothek des Instituts für Personengeschichte in Bensheim für seine Bibliographie aus. Auf dem Genealogentag in Bremen 2002 wurde von Seiten der DAGV beschlossen, diese Datenbank als Fortsetzung der Familiengeschichtlichen Bibliographie unter dem Titel ›Familienkundliche Literaturdatenbank‹ (FKLD) anzunehmen. Heute umfaßt diese Datenbank über 120.000 Datensätze und wertet über 300 Zeitschriften und Sammelwerke nach strikten bibliographischen Richtlinien und mit einer ausführlichen Verschlagwortung aus. Für die weitere Nutzung der Datenbank, die meist nur mit Aussetzern im Internet im Genwiki, aber zuverlässig im IPG möglich ist, werden wir uns nachhal-

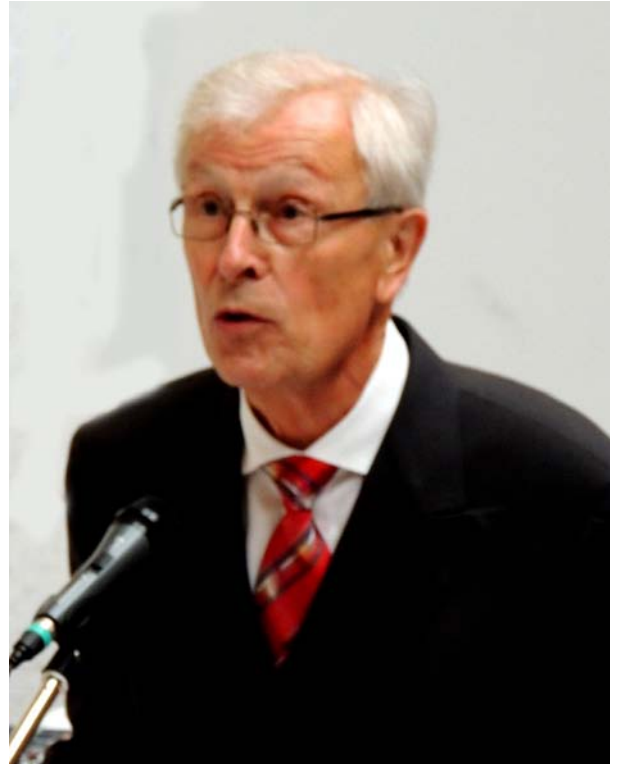


Abb.: Brigitte Haas.

tig einsetzen. Für seine bibliographische Arbeit erhielt er 2012 die Gatterer-Medaille der DAGV und die goldene Ehrennadel des Niedersächsischen Landesvereins für Familiengeschichtsforschung. Gleichsam nebenbei erstellte Peter Düsterdieck noch eine weitere Datenbank über ›Hannoversche Pastoren‹. Der Schwerpunkt lag zwar auf der Bibliographie zu diesen Personen, aber zugleich hat er deren biographische Daten miterfaßt. Vgl. auch Nachruf, Bibliographie Peter Düsterdieck (GND 109051777) und Ahnentafel im Archiv für Familiengeschichtsforschung Jg. 17, 2013, S. 57–60.

Peter Düsterdieck hat dem IPG auch einige Teile seines Familienarchivs vermacht, darunter fünf historische Fotografien aus der Militärzeit seines Großvaters Magnus Gerlof (1891–1899). Da diese teils mit Namen beschriftet sind, geben wir sie hier wieder.

1. Photo, 27 x 21 cm, auf Pappe, handschr.: »1891« bez. Drei Reihen Soldaten, die erste Reihe sitzend (v.r.n.l.: Kistenmaker, Oesting, Deeke, Mülder, Warnecke, Werner, v. dem Bussche), die zweite Reihe stehend (v.r.n.l. Ziesenis, Hartig, Siebke, ter Schüren, Dobberken, zwei Unbezeichnete), dahinter stehend (Hoberg, Hübener, Gerlof,



Beinroth, Vieth, Bartram).

2. Photo, 27,7 x 17,6 cm. auf bedruckter Pappe (36 x 26 cm): »Reserve 1892, 1. Comp. Inf.-Regt. Herzog Friedr. Wilh. v. Braunschweig (Ostfr.) Nr. 78, Osnabrück«. Oberhalb des Photos finden sich die Verse: [links] »Wir schwären als Deutschlands Söhne / Dem deutschen Kaiser Treu - / Wir werden den Schwur auch halten, / Ob's Krieg gibt oder Frieden sei.« und [rechts] »Leb' wohl, Reserve zweiundneunzig! / Leb' wohl, doch sei bereit! / Ruft dich der Kaiser Wilhelm, / Dann freudig in den Streit.« 31 Soldaten, davon zwei mit Trommeln in der Mitte liegend (Vechtenmöller & Brüning), zwei in Paradeuniform jeweils an der Seite stehend (Frerichs & Rampling) mit davor zu Sternen zusammengestellten Gewehren mit Bajonett vor einem Hauseingang. Die erste Reihe sitzt hinter den beiden Trommlern (mit Trompete) auf Stühlen (auf der Rückseite von rechts nach links bezeichnet: Gerlof, Hoberg,

Friedrich, Maibier, Heuer, Reinhard, Thiemann, Peter), die zweite Reihe steht dahinter (v.r.n.l.: E.-F. Wiemann, Onken, Caspar, Ellerbrake, Willmen, Revertz, de Buer, Vienna, Levy), die dritte Reihe steht auf der Eingangsstufe (v.r.n.l. E.F. Wehr, Rore, Humberger, Theimann, Rauenberg, J.-F. Vesper), drei stehen auf dem Haus-Eingangspodest (Humberger, Laertz, Bruns).

3. Photo, 17 x 11 cm, H. A. Günther Celle-Munster. Rückseite hdschr. beschriftet: »Munster August 1897. Dürsterdieck«. Das Photo zeigt acht Soldaten vor einer Blech-Baracke, teils sitzend, stehend, lehnd, einen Soldaten im geöffneten Fenster, an dessen Seiten Stiefel hängen. Bierflasche, 3 Weinflaschen, Zigarren vermitteln eine gelöste Stimmung.

4. Photo, 16,6 x 10,8 cm, von Hofphotograph F. Tellgmann, Kaiser-Manöver 1899 in Eschwege-Hersfeld. Das Photo zeigt ca. 100 Soldaten mit Pickelhaube, Tornier-

ster und Uniform auf einer Wiese, im Hintergrund eine Gruppe mit Pferden. Mit Tinten-x gekennzeichnet: Magnus Gerlof (1866-1920)

5. Photo, 17 x 11 cm, Atelier Gronemann/Joh. Wilhelm Nottbrock: Andenken vom Truppen-Uebungsplatz-Munster. Mit Tinten-x gekennzeichnet: Magnus Gerlof (1866-1920). Das Photo zeigt sieben Soldaten auf der Terrasse einer Villa mit Bierhumpen und Weingläsern sitzend, davon drei auf dem Geländer. Der in der Türe stehende Ober (?) gehört vielleicht zum Casino.

Über das Kgl. Preuß. Infanterie-Regiment ›Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig‹ (Ostfriesisches) Nr. 78 informiert (am 30.9.2013) ein Wikipedia-Artikel. Es wurde im Oktober 1866 aus verschiedenen Einheiten neu aufgestellt und in Emden, einzelne Einheiten in Aurich stationiert. Es hieß zunächst ›Ostfriesisches Infanterie-Regiment Nr. 78‹. 1870/71 nahm es am Deutsch-Französischen Krieg teil. 1893 wurde ein viertes Bataillon in Osnabrück aufgestellt, aber 1897 abgetreten. Seit 1899

führt sich das Regiment offiziell auf das 1813 gegründete ›Kgl. Hannover. 6. Infanterie-Rgt.‹ zurück. 1899 erhielt es das ›Waterloo‹-Helmband. Schon 1889 wurde es in Erinnerung an den ›Schwarzen Herzog‹ ›Inf.-Regt. Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig‹ genannt. 1913 fand eine Hundertjahrfeier in Osnabrück statt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Reste des Regiments zum 1.1.1919 demobilisiert. Der spätere Reichskanzler Leo von Caprivi kommandierte das Regiment 1874 und erhielt 1889 den Titel eines Regimentschefs.

In der Rang- und Quartierliste der Königlich Preussischen Armee für 1891, S. 204-205 wird als Kommandeur Oberst v. Borell du Vernay angegeben, als Ober-Leutnant v. Goldammer und als Majore: Foerster, Kristen, Menzel und Witte. Die Reserve-Offizier des Regiments sind (S. 539): PLtn. Wiarda, PLtn. Criegee, SecLtn. Wiarda, usw. Aber die ›Reserve‹ wird in der Rangliste nicht aufgeführt. Vgl. A. von Hennings, Geschichte des Infanterie-Regiments Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig (Ostfriesisches) Nr. 78, Berlin: Ernst Siegfried Mittler & Sohn, 1895.



Reserve 1892,

1. Comp. Inf.-Regt. Herzog Friedr. Wilh. v. Braunschweig (Ostfr.) Nr. 78, Osnabrück.

›Graue Literatur‹ und deren zukünftige Bereitstellung im IPG

von Dirk Kolb

Unter sogenannter ›Grauer Literatur‹ versteht man im Allgemeinen Schriften, die weder durch einen Verlag veröffentlicht noch im Buchhandel erworben werden können. Diese Schriften werden in der Regel von privater Seite in geringer Auflage hergestellt für einen bestimmten, wenige Personen umfassenden Kreis von Interessenten. In dieser Weise finden auch sehr häufig die Ergebnisse jahre- und jahrzehntelanger familiengeschichtlicher und heimatkundlicher Forschungen oder auch autobiographische Lebensbeschreibungen ihren schriftlichen Niederschlag und ihre Verbreitung. Jede Forschungseinrichtung unseres Formates ist dankbar, werden ihr solche, oft nur sehr schwer erreichbare Schriften durch Zustiftung oder im Zuge einer Nachlaßregelung überlassen. Während jedoch eine Bibliothek durch den käuflichen Erwerb einer im Buchhandel oder durch den Verlag vertriebenen Publikation gleichzeitig die Berechtigung erwirkt, diese auch der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, kann es bei der Bereitstellung von ›Grauer Literatur‹ zu rechtlichen Bedenken und Einwänden kommen. Denn nach dem gegenwärtigen juristischen Stand der Dinge dürfen wir keine ›Graue Literatur‹ mehr dem interessierten Forscher zugänglich machen, solange uns dies nicht in schriftlicher Form explizit gestattet wird oder wurde: entweder durch den Verfasser selbst oder aber durch dessen Erben an seinem Rechtsanspruch am geistigen Eigentum dieser Schrift. Wir können deshalb nur jedem dringend raten, der sich mit dem Gedanken trägt, uns die schriftliche Ausarbeitung seiner Forschungsergebnisse zur Verfügung zu stellen zum Zwecke der wissenschaftlichen Weiternutzung, uns dies schriftlich zu gestatten. Einige Zustifter haben dies in letzter Zeit bereits vorbildlich getan, und so soll hier ein Beispiel für einen solchen ›Überlassungstext‹ angeführt werden [Beispiel: Heiduk]. Wenn uns diese Berechtigung nicht in schriftlicher Form vorliegt, werden wir zukünftig die uns überlassenen schriftlichen Ausarbeitungen von Forschungsergebnissen unter Verschuß halten müs-

sen, um eventuellen juristischen Auseinandersetzungen und drohenden Unterlassungsklagen aus dem Wege zu gehen. Und Hand auf's Herz: Wem nutzen die Früchte jahrelanger, mühevoller Forschungsarbeit, wenn diese unter Verschuß gehalten werden müssen! Vielmehr gehört es unabdingbar zum wissenschaftlichen Arbeiten, seine Ergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, selbstverständlich unter Würdigung der eigenen Verdienste, aber auch um einer kritischen Auseinandersetzung willen und der Weiterentwicklung auf dem betreffenden Forschungsgebiete.

Schurkenkönige und Idealherrscher

Das Bild mongolischer Herrscher in den Berichten der Asienreisenden des 13. und 14. Jahrhunderts

<p>Magisterarbeit zur Erlangung der Würde des Magister Artium der Philosophischen Fakultäten der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau</p> <p>vorgelegt von</p> <p>Matthias Heiduk aus Würzburg</p> <p>Freiburg, den 19. November 2008</p> <p>im Sommersemester 2000</p> <p>im Fach Mittelalterliche Geschichte</p>	 <p>ALBERT-LUDWIGS- UNIVERSITÄT FREIBURG</p> <p><small>DR. DES. MATTHIAS HEIDUK, HISTORISCHES SEMINAR ALBERT-LUDWIGS-UNIVERSITÄT FREIBURG/LEHRSTUHL FÜR Mittelalterliche Geschichte</small></p> <p>HISTORISCHES SEMINAR Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte I Abteilung Landesgeschichte</p> <p>DR. DES. MATTHIAS HEIDUK Reinhardtstraße 15, KG IV 79085 Freiburg i.Br., Telefon 0761 / 205-3440 Telefax 0761 / 205-9188 E-Mail: matthias.heiduk@geschichte.uni-freiburg.de http://www.geschichte.uni-freiburg.de/lehraerliste.htm</p> <p><small>Übungen: 19. November 2008</small></p> <p>Einverständniserklärung:</p> <p>Hiermit erkläre ich mich mit der Aufstellung meiner Magisterarbeit mit dem Titel „Schurkenkönige und Idealherrscher – Das Bild mongolischer Herrscher in den abendländischen Reiseberichten des 13. und 14. Jahrhunderts“ in der Bibliothek des Instituts für Personengeschichte, Bensheim, einverstanden.</p> <p>Freiburg, 19.11.2008</p> <p><i>Matthias Heiduk</i> (gez. Matthias Heiduk)</p>
--	---

SCHRIFTLEITUNG: Institut für Personengeschichte, 64625 Bensheim, Hauptstraße 65, Tel. 06251-62211, Fax 06251-62271, e-mail: institut@personengeschichte.de

Layout: L. v. Lehsten, Abb. alle IPG, falls nicht anders vermerkt. Werden Sie Mitglied im Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte, erhalten Sie regelmäßig das ARCHIV FÜR FAMILIENGESCHICHTSFORSCHUNG, werben Sie Mitglieder und Förderer für den Förderkreis der Stiftung für Personengeschichte und die Arbeit im Institut! Herzlichen Dank.

Konto des Förderkreises der Stiftung für Personengeschichte: Sparkasse Bensheim, BLZ 509 500 68, Kto. 501 33 47. Der Förderkreis ist vom Finanzamt Bensheim unter der Steuernummer 05 250 56777-VI/1 zuletzt am 20. Okt. 2011 als förderungswürdig für wissenschaftliche Zwecke (§ 52 Abgabenordnung) anerkannt worden.